

1. Wegverlauf

Zunächst war geplant, durch den Reißgrund hinaufzugehen und im Bereich des Teiches zum Eisensteinsweg zu wechseln. Die dort vorhandenen Bergbaurelikte sind jedoch sehr zugewachsen: Der Stollen ist überwuchert und kaum noch zu erkennen, der Teich ist derzeit ohne Wasser, der verbindende Fußweg zum Eisensteinsweg ist durch die Holzfäller-Arbeiten zerstört. Daher werden wir folgende neue Route wählen:

Waldkindergarten am Eggering – Mittelweg – Eggeweg – Scholandstein – Muldenschacht – Eggeweg - Rehberghütte – Reelser Grund (Nieheimer Weg) – Halde des Tunnelschachtes B – Bollerbornquelle

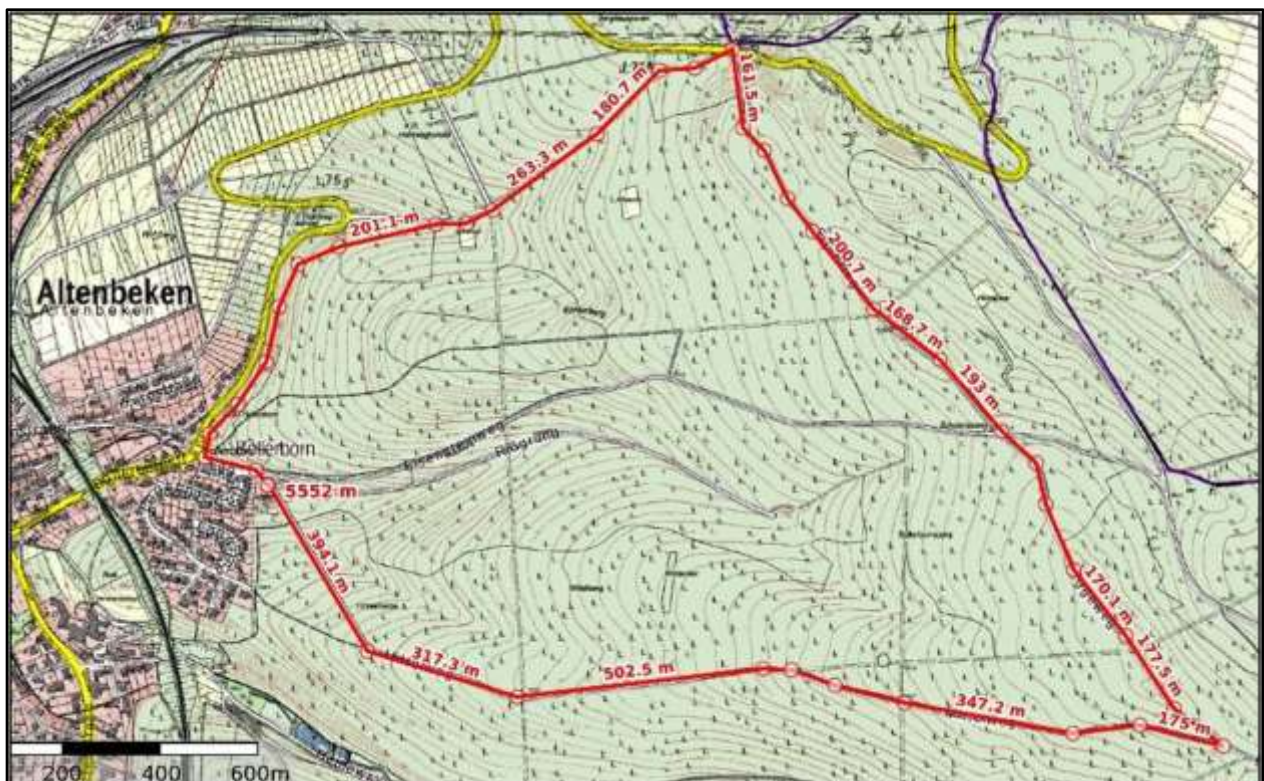


Abb. 1 Wegverlauf der Exkursion, ca. 6 km

2. Forsthaus Bollerborn, Butters Wiese und alte Eiche

Wir befinden uns vor dem Kindergarten an der Stelle, wo sich der Eisensteinsweg, der Weg im Reißgrund und der Mittelweg treffen. Früher stand hier eine alte dicke Eiche, in der man sich als Kind verstecken konnte. In der dargestellten früheren Wiese sind wir Ski gefahren.

Unten an der Ecke Bollerbornstraße (L 755) / Eggering stand das Forsthaus Bollerborn, in dem der Förster Butter wohnte. Daneben befand sich eine Lagerscheune aus Fachwerk mit einem angebautem massivem „Backs“. Dort wurde angeblich Brot gebacken, jedes Jahr wurde ein Schwein geschlachtet und mitunter soll sogar Schnaps gebrannt worden sein.



Abb. 2: Forsthaus Bollerborn mit der alten Eiche rechts



Abb. 3 „Butters Wiese“ mit dem Forsthaus Bollerborn rechts. Am Eggering standen nur wenige Wohnhäuser.



Abbildung 4: Die alte Eiche und das Forsthaus Bollerborn (Ölgemälde Josef Bieling)

Diese kleine relativ unwesentliche Veränderung ist ein Zeichen dafür, dass sich unsere Umgebung, die Landschaft, die Umwelt, die Welt wandelt. Manchmal zum Guten und manchmal zum Schlechten, wenn wir unserer oft subjektiven Einschätzung folgen.

3. Der Orkan Quimburga im Jahr 1972

Quimburga ist der Name eines Orkantiefs, das am 13. November 1972 über Mittel- und Westeuropa zog und in England, Belgien, den Niederlanden und Norddeutschland schwere Schäden anrichtete sowie mindestens 73 Todesopfer forderte; bei den Aufräumarbeiten in den Wäldern kamen allein in Niedersachsen 22 Menschen ums Leben. Auch die heimischen Wälder im Eggegebirge, insbesondere die Fichtenbestände, wurden durch den Sturm stark verwüstet wie auch zum Beispiel im Bereich des Mittelweges. Nahezu die gesamte Fläche wurde wieder mit Fichten aufgeforstet, die jetzt der Trockenheit und dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen sind.



Abb. 5: Folgen des Orkantiefs Quimburga vom 13.11.1972 (Foto M. Bieling)



Abb. 6: Kahle Flächen am Mittelweg im Winter 1972 (Foto M. Bieling)

4. Der Mittelweg

Der Mittelweg, der im Bereich des Eggeringes vom Eisensteinsweg abzweigt und über den Mittelberg zum Eggeweg strebt, weist beidseitig seiner heutigen Trasse einige Hohlspuren auf, die auf eine frühere Nutzung deuten. Auch am Ost- und Nordhang des Dübelsnacken wurde Eisenerz abgebaut, das wahrscheinlich über den Mittelweg zur Eisenhütte in Altenbeken transportiert wurde.



Abb. 7: Hohlwegspuren parallel zum Mittelweg

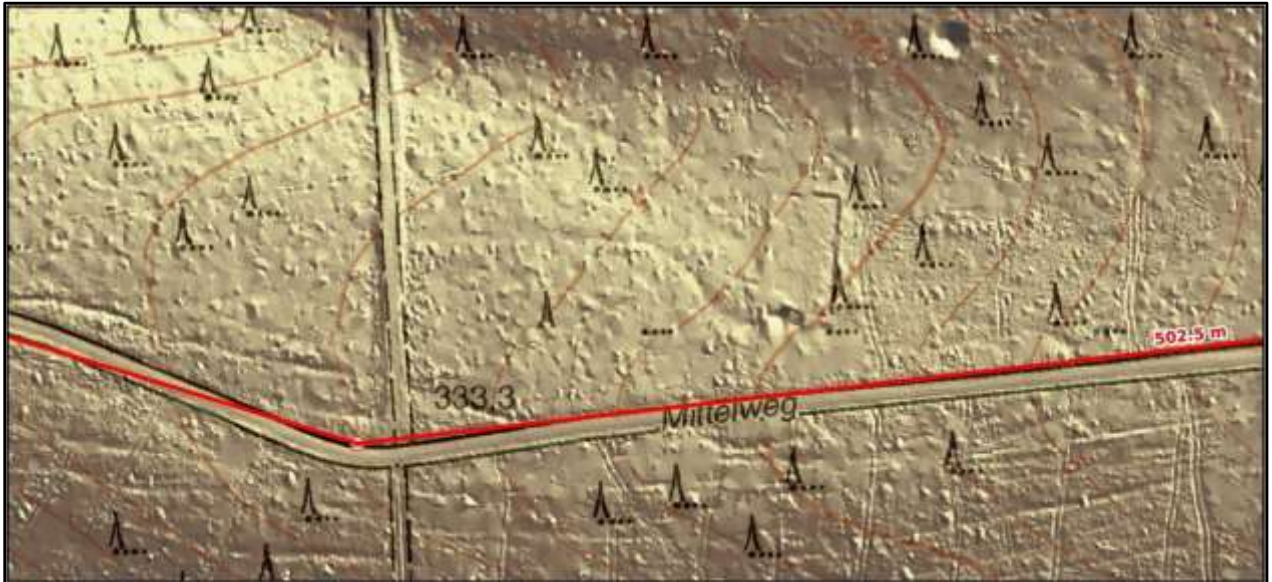


Abb. 8: Hohlwegspuren parallel zum Mittelweg, in der Mitte ein rechteckiger „Saatkamp“

Im mittleren Bereich des Mittelweges liegt nördlich des Weges ein rechteckiger Saatkamp. An der südwestlichen Ecke ist der umlaufende Graben des Kampes durch eine ca. 5 m tiefe Pinge oder einen Bombentrichter (?) unterbrochen.



Abb. 9: Eine Pinge (oder Bombentrichter) am Mittelweg



Abb. 10: Wallähnliche Abgrenzung des früheren Saatkämpfes, rechteckig

5. Die Saatkämpfe, Eckerenkämpfe

Die Berichte der von den Fürstbischöfen beauftragten angestellten Förster, Forstaufseher oder Oberforstmeister, wie Freiherr Wilhelm Heinrich von Geismar (ca. 1670 bis 1738) oder der herzoglich braunschweigische Forstrat zu Holzminden Johann August Grotrian (1746 bis 1795), geben in ihren Berichten Auskunft über den beklagenswerten Zustand des Waldes im Eggegebirge vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert.

Die Waldfachleute forderten unter anderem umfassende Aufforstungen und deren Schutz durch so genannte Heinigungen, Heinungen oder Schonungen, zu denen das Weidevieh keinen Zugang haben sollte. Außerdem wurden Saatkämpfe, die „Eckerenkämpfe“, also Eichenkämpfe und auch Buchenkämpfe, angelegt, in denen Eichen oder Buchen angesät und gezogen wurden. Diese Kämpfe waren meist rechteckig, mit einem Graben und einem Wall eingefriedet und möglicherweise mit einem Zaun aus Holz oder Reisig vor dem Weidevieh geschützt. Von diesen rechteckigen Saatkämpfen haben sich die Gräben mit seitlicher Aufwallung an zahlreichen Stellen im Altenbekener Wald bis heute erhalten, zum Beispiel auch hier am Mittelweg.

Abb. 11: Ehemaliger Saatkämpf am Mittelweg, Länge 40 m, Breite ca. 22 m



Abb. 12: Der Fichtenwald ist weitgehend verschwunden

6. Die Alserheide

Alserheide heißt ein Buker Hudebezirk, der gemäß einer Karte aus dem Jahre 1844 am oberen Mittelweg beidseitig des Eggweges liegt. In der „Karte über die Grenze des Altenbeker und Buker Hudeterrains im Königlichen Walde“ aus dem Jahre 1852 gehört der Bereich zum „Birkenbusch“, während der Name „Alserheide“ nicht mehr auftaucht (Gemeindearchiv Altenbeken, Acta Abfindung der Gemeinden Buke und Altenbeken von dem auf der Hüttenheide belegenen Forst Districte, 1844 bis 1875). In der Nachtragschronik von Franz Scholand (1924) befindet sich ein Übersichtsplan, abgezeichnet von Linnenbrink (1798), der in der Legende den Namen „Alsische Heide“ enthält.

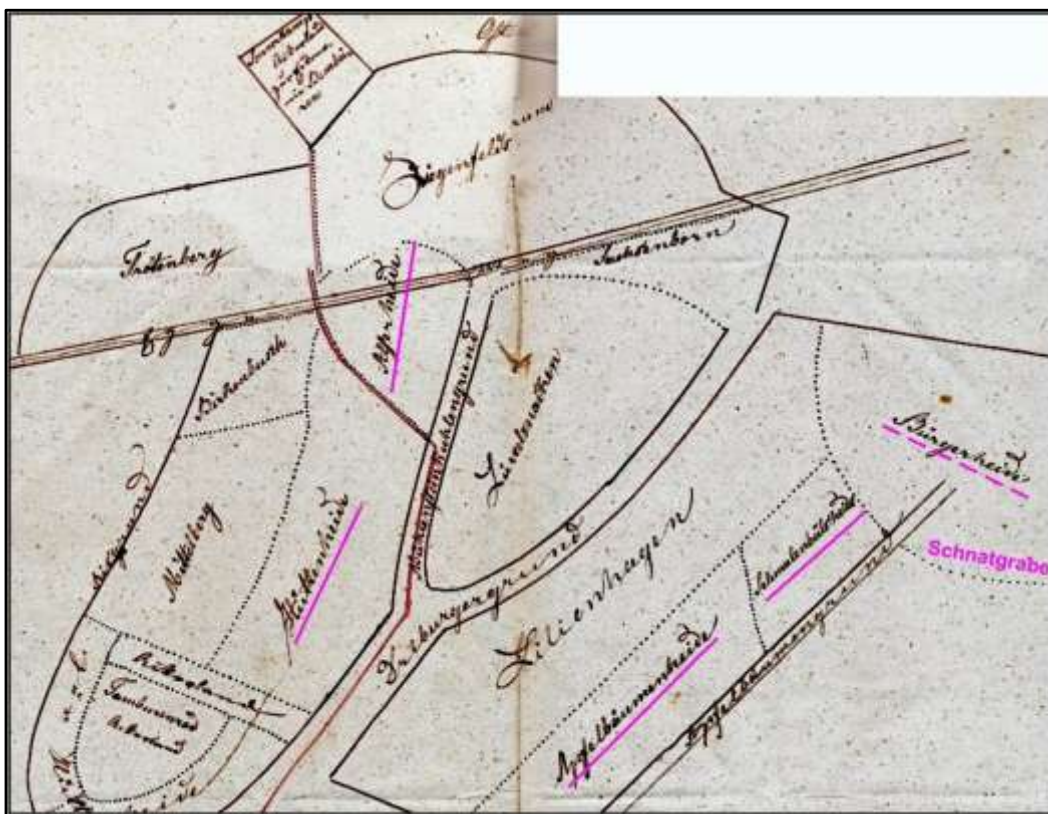


Abb. 13: Skizze aus der Altenbekener Hudeakte 1852

Nördlich der Alserheide schließen sich der Hudebezirke Birkenbusch und Trötenberg an, die heute nach der Entnahme der Fichtenbestände seit 2020 wieder mit zahlreichen Birken bestanden sind.

Die Freiflächen werden schnell wieder von Kräutern wie Springkraut, Fingerhut, Weidenröschen, Disteln und durch Stauden wie Brombeeren, Himbeeren, Heidelbeere, Heide sowie durch Bäume wie Eberesche und Birken und auch Fichten besetzt. Auch Ginster blüht wieder im Reelser Grund.

7. Der Eggeweg



Abb. 14: Der Eggeweg heute

Der Eggeweg verläuft vornehmlich über den Kamm des Eggegebirges. Als einer der ältesten Handels- und Verkehrswege im Hochstift Paderborn verband er die Städte Driburg (früher noch kein „Bad“) im Oberamt Dringenberg und Horn im Fürstentum Lippe. Der alte Verbindungsweg stieg von Driburg her über das Gut Knochen zur heutigen Knochenhütte an, verlief dann über den Eggekamm nach Norden bis zur heutigen Hakehütte und verließ den heutigen Eggeweg anschließend über den westlichen Hang in Richtung Feldrom, um von dort weiter nach Horn zu führen. In einer Katasterkarte der Gemarkungen Kempen und Feldrom von 1829 steht am Weg von der Hakehütte abwärts in Richtung Feldrom „Driburg - Horn“. In Driburg wurde der Weg als Hornscher Weg bezeichnet. Darauf bezog sich der ehemalige Name „Hornsches Tor“ für das nördliche Driburger Stadttor.

Da der Eggeweg auf dem Höhenrücken der Egge besser befahrbar war als Wege in Niederungen und Tälern, die durch Feuchtigkeit und Überschwemmungen gefährdet waren, bevorzugten vielleicht schon unsere stein-, eisen- und bronzezeitliche Vorfahren diesen Weg über den Eggekamm. Sowohl Glaserzeugnisse aus Driburg als auch Eisenwaren aus Altenbeken wurden über den Eggeweg nach Horn transportiert, wie Abrechnungsbelege der Zollstelle bei Kempen (Zollstock) nachweisen.

In verschiedenen alten Urkunden bzw. Schriftstücken wurde der Eggeweg als Heerstraße oder Hellweg bezeichnet. Beim Schwarzen Kreuz trifft der Eggeweg auf den Hildesheimer Weg, der in diesem Bereich auch „Dreckweg“ genannt wird. Obwohl der Eggeweg über den Kamm verläuft, ist er im Bereich von Altenbeken insbesondere am Rehberg stark eingeschnitten. Diese ausgeprägten Hohlwegformen bildeten sich über die Jahrhunderte insbesondere an Steigungsstrecken, wo der Weg infolge der stetigen Beanspruchung durch die Wagenräder und die Hufe der Trag- und Zugtiere tief in die natürliche Geländeoberfläche eingeschnitten wurde. Darüber hinaus floss und fließt auf den vegetationsfreien Wegen verstärkt Oberflächenwasser ab. Weitere Erosionen sind die Folge.

Im Gegensatz zu vielen anderen alten Wegen, die mehrspurige Hohlwegbündel gebildet haben, haben sich im Bereich des Eggekammes kaum mehrere Fahrspuren entwickeln können. In Folge der Wegführung in der Kammlage bleibt neben dem Hauptweg nur wenig Platz für weitere Spuren. Der überwiegend harte, teils felsige Untergrund gewährleistete einen sicher befahrbaren Weg, so dass auch bei Nässe keine alternativen Trassen befahren werden mussten. Lediglich dort, wo der Mittelweg auf den Eggeweg stößt, findet man beidseitig des heutigen Weges noch jeweils eine 50 bzw. 90 cm tiefe Hohlspur. Diese Spuren sowie der tiefe Einschnitt des Eggeweges am Rehberg stammen auf Grund ihrer Eintiefung offensichtlich von ein- und mehrachsigen Transportwagen und nicht von fußläufig Reisenden oder gar von Wanderern. Erst ab 1902 wurde der gesamte Eggeweg von Horn bis nach Marsberg als Wanderweg ausgewiesen, nachzulesen im ersten „Wanderführer durch das Eggegebirge“ des Eggegebirgsvereines, der im Jahre 1900 in Altenbeken gegründet wurde.



Abb. 15: Hohlweg neben dem heutigen Eggeweg gegenüber der Einmündung des Mittelweges in den Eggeweg

8. Der Scholandstein

Der Scholandstein wurde am 14. Juli 1940 vom Eggegebirgsverein in Erinnerung an Franz Scholand (gestorben 1937) als Mitbegründer des Eggegebirgsvereins im Jahre 1900 und als langjähriger Ortschronist der Gemeinde Altenbeken.

Im Jahre 2021 wurden die steinerne Tischplatte und eine Bank (teilweise) durch eine umstürzende Birke zerstört. Die Platte wurde jedoch sehr schnell wieder hergestellt vom Altenbekener Eggegebirgsverein unter Verwendung eines Sandsteines des Viaduktes, gespendet von Josef Claes.



Abb. 16: der Scholandstein mit der neuen Tischplatte (Foto. E. Steingräber)

9. Der Eisensteinsweg

Der Eisensteinsweg, der bei der neu gefassten Bollerbornquelle mit dem heutigen Eggering von der Landesstraße 755 (Bollerbornstraße) nach Osten abzweigt, ist bereits in den Karten des preußischen Urkatasters dargestellt als Verbindungsweg durch die Ziegentalgründe nach Reelsen. Seinen Namen „Eisensteinsweg“ hat er vermutlich erhalten, da auf diesem Weg große Mengen Eisenerz aus dem Abbauggebiet am Trötenberg nordöstlich des Scholandsteines in das Beketal transportiert wurden. Bis 1970 fand man auf diesem Weg noch zahlreiche Eisensteine und grüne bis schwarze Hochofenschlacke, die offensichtlich auf dem Rückweg von der Hütte in die Egge mitgebracht wurde, um den ausgefahrenen Eisensteinsweg zu stabilisieren. Am Scholandstein zweigt östlich des Eggeweges ein sichtbarer Hohlweg nach Nordosten in das Bergbauggebiet am Trötenberg ab, wo vornehmlich im 19. Jahrhundert Eisenerz großflächig abgebaut wurde, wie die heute noch sichtbaren umfangreichen Erdbewegungen verdeutlichen.

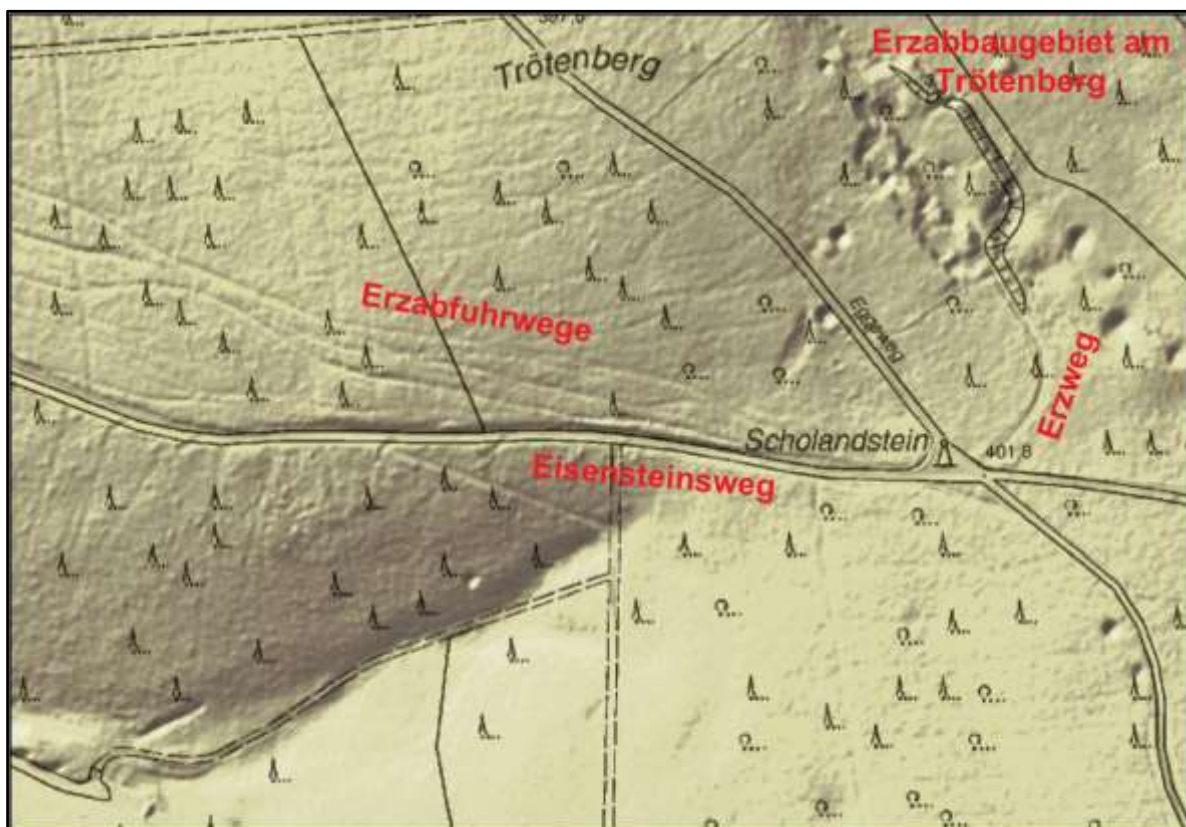


Abb. 17: Erzabfuhrwege parallel zum Eisensteinsweg am Trötenberg, links unten die Pinge des Stollens im Rißgrund



Abb. 18: Hohlwegspuren nördlich des Eisensteinsweges

10. Eisenerzabbaugebiete am Trötenberg (Treudenberg, Trödenberg)

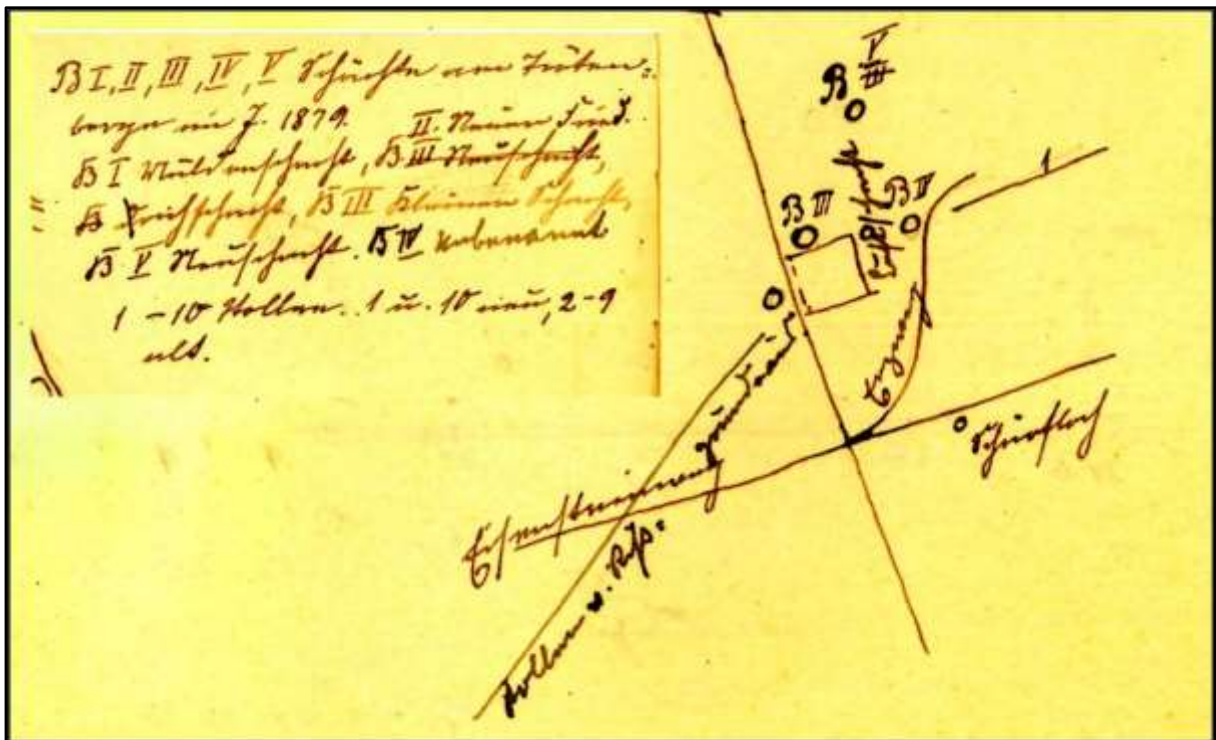


Abb. 19: Eisenerzabbaugebiet Trötenberg, Zeichnung von Franz Scholand ca. 1830

Ca. 100 m südlich des Scholandsteines direkt an der westlichen Seite des Eggeweges liegt eine Pinge, das heißt die trichterförmige Vertiefung eines früheren Eisenerzabbauschachtes, der bei Scholand „Louisenschacht“ und nach einer Beschreibung des Oberbergamtes Dortmund aus dem Jahre 1870 „Muldenschacht“ heißt. Es handelt sich also keineswegs um einen Bombentrichter, der in der Regel an seinen seitlichen Aufwürfen zu erkennen ist. Die auf der anderen Seite des Eggeweges etwas nördlicher liegende quadratische Aufhäufung kennzeichnet den Standort eines ehemaligen Förderhauses oder Betriebsgebäudes an dieser Stelle. Dort wird man Ziegel finden.



Abb. 20 Die Pinge des Louisenschachtes (oder Muldenschachtes)

Vom Louisenschacht (oder Muldenschacht) westlich des Eggeweges führte ein ca. 400 m langer Stollen bis in den Reißgrund.

Hier am Eggeweg findet man ebenso wie am Eisensteinsweg Schlacken aus früherer Wegebefestigung. Die Hochofenschlacke, also die Reste der Eisenerzverhüttung, die man als verglaste grüne bis schwarze oder als sehr leichte löchrige Steine erkennt, wurde mit Pochhämmern zerkleinert und als Untergrundstabilisierung für Wege oder auch Häuser sowie als Zuschlagsstoff für Putz- und Mauermörtel genutzt.

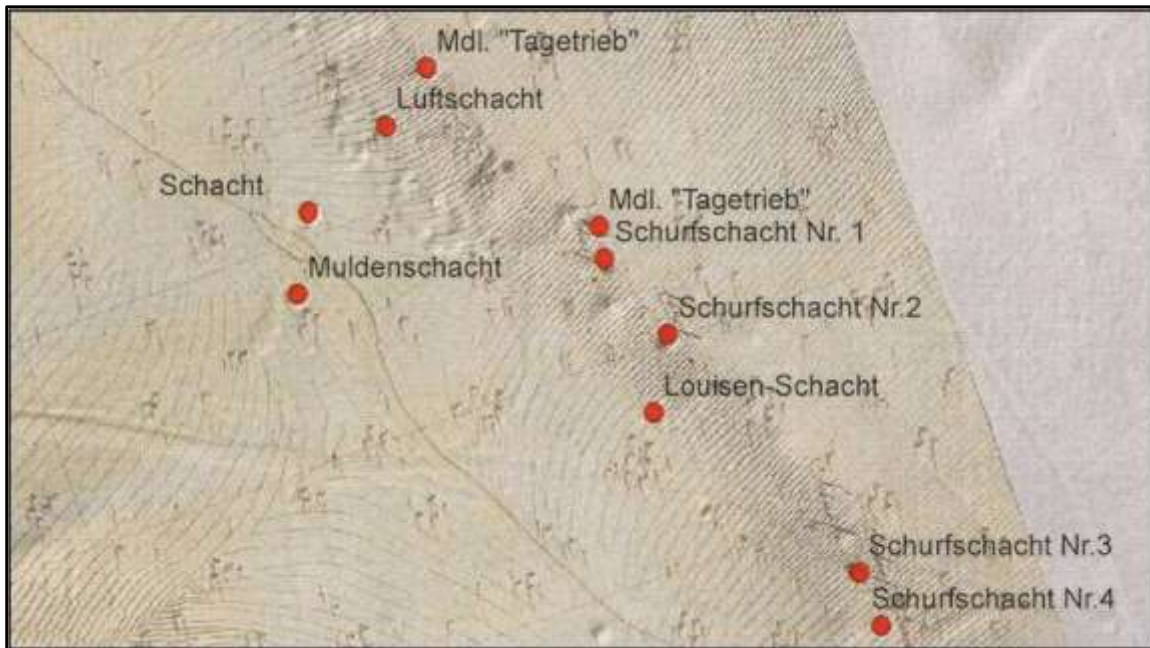


Abb. 21: Karte des Oberbergamtes (derzeit beim RP Arnberg angesiedelt)

Auszug aus der Beschreibung der Altenbekener Eisenwerke, Oberbergamt 1870:

(heute als Landesoberbergamt Außenstelle der Bezirksregierung Arnberg)

„Von Eisenerzen, welche innerhalb des bezeichneten Distriktfeldes aufsetzen, ist namentlich das in der unteren Parthie des Hilssandsteines (Neocom) auftretende Bohnerz zu erwähnen, worauf am sogenannten Trödenberge, etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden östlich von der Hütte, seit längeren Jahren Bau geführt wird. Der lagerartig vorkommende Eisenstein hat das Aussehen eines Conglomerates, dessen eisenschüssige, kieselig-thonige Grundmasse kleinere und größere Bohnen von Thon- und Brauneisenstein einschließt. Die Grundmasse ist körnig und hat eine braunrothe und nur an solchen Stellen, wo der Thongehalt mehr vorwiegt, eine gelblich braune Farbe. Die in der Grundmasse eingeschlossenen Bohnen bestehen theils aus gelbem, braunem und rothem Thoneisenstein, theils aus Brauneisenstein. Dieselben sind meist nur wenige Linien groß, wechseln aber in der Größe sehr und nehmen mitunter einen Durchmesser von ein paar Zoll an. (1 Linie entspricht ca. $\frac{1}{10}$ Zoll, also ca. 2,5 mm)

Der gegenwärtige Grubenbau (ca. 1870) geht bei dem $26 \frac{1}{2}$ Lachter (= ca. 55 m) tiefen Muldenschachte (westlich des Eggeweges) um, welcher ca. 50 Lachter (= ca. 105 m) südwestlich von dem Louisenschacht entfernt ist, der östlich des Eggeweges liegt.

Aufgeschlossen ist das Bohnerzlager beim Muldenschachte im Ganzen auf einer streichenden Länge von 120 Lachtern (= ca. 250 m). Auf ca. 60 Lachter (= ca. 125° m) von

dieser Länge steht dasselbe in einer Breite von ca. 40 Lachter (= ca. 84 m) und auf die übrigen 60 Lachter in einer Breite von ca. 30 Lachtern (= ca. 53 m) unverritz an.“

Mit der Auffindung dieses 2/8 tel bis zu 2 Lachter (ca. 4 m, im Mittel 0,5 m) mächtigen edlen Bohnerzlagers im Sandstein des Neocom über dem hier eisenarmen Lettenflötz begann 1867 eine neue Aera für das Hüttenwerk. Das Nebengestein wird im Liegenden wie im Hangenden durch festen Neocomsandstein gebildet, was für den Grubenbau außerordentlich günstig war, da die Festigkeit des Nebengesteins fast keinen Verbau benötigte und somit jeden Holzverbrauch erübrigte.

Offensichtlich wurde der Reichtum dieser Erzlagerstätte überschätzt, da der Abbau um ca. 1900 bereits endete.



Abb. 22: Bohnerz, ockerfarbige Sandeisenstein-Matrix mit metallisch glänzenden Brauneisensteinbohnen, Fundort am Eggeweg nördlich des Scholandsteines (Muldenschacht)

Der Fundort lässt darauf schließen, dass das Bohnerz ein Rest des aus dem Muldenschachtes am Eggeweg nördlich des Scholandsteines um 1850 geförderten Eisenerzes ist, der ca. 55 m tief war. Bei der kürzlich erfolgten Erneuerung des Eggeweges wurden die Bankette auch im Bereich des Muldenschachtes abgeschoben, so dass der Eisenstein zum Vorschein kam.



Abb. 23: Bohnerz, ockerfarbiger Toneisenstein, Fundort im Bereich des Eisenerzabbaugebietes nordöstlich des Scholandsteines am Trötenberg, Osthang

Bohnerz ist ein Eisenerz mit einem relativ hohen Fe-Gehalt von bis zu 76 %. Es besteht aus erbsen- oder bohnenförmigen, oft konzentrisch-schaligen, manchmal hohlen Knollen (Konkretionen) aus Brauneisenstein. Es tritt in einer Matrix aus verfestigtem gelbem Lehm oder braunem Sandstein oft nesterförmig in Spalten und Höhlen (auch im Kalkstein) auf. Der Durchmesser der oft fettglänzenden Körner schwankt meist zwischen 9 und 15 Millimetern; teilweise erreicht er jedoch bis über 5 Zentimeter.

11. Eisenerzabbaugebiete am Rehberg und am Köhlerberg

Hier am Rehberg und Köhlerberg befinden sich noch ca. 45 Pingn bzw. Halden aus der Eisenerzabbauzeit von 1607 bis 1900.



Abb. 24: Die Pinge des Neuen Theodor-Schachtes am Eggeweg



Abb. 25: Die Halde des Schachtes Nr. 42 am Köhlerberg

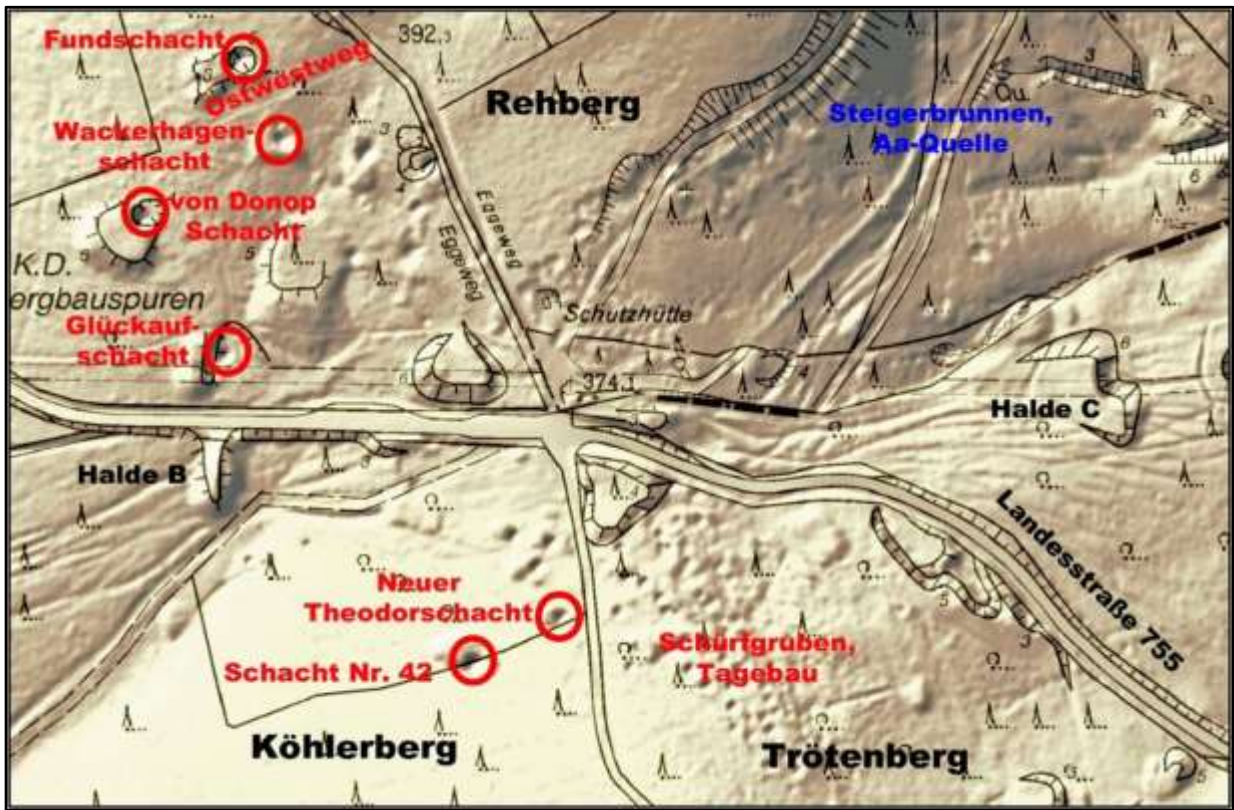


Abb. 26: Eisenerzabbaugebiete Rehberg, Köhlerberg und Trötenberg um 1774 nach einer Zeichnung des Berginspektors Waldschmidt

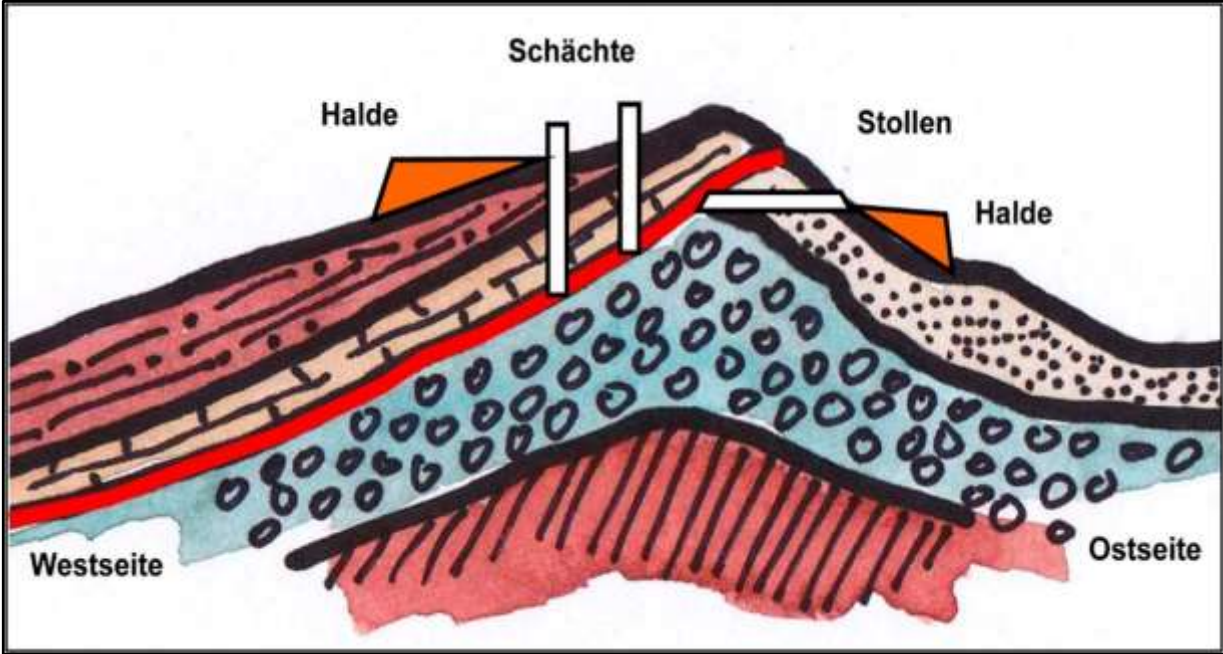


Abb. 27: Geologischer Längsschnitt (schematisch) durch das Eggegebirge am Rehberg

Schon die Abteufung der bis zu 58 m tiefen Schächte bis auf das Lettenflöz in Handarbeit einschl. des Schachtens, des Emporhebens des Abraumes und des Grundwassers war angesichts der damaligen Möglichkeiten schwierig. Mancher Fundschacht und manches Schürfloch wurden vergebens erstellt. Nachdem man das Lettenflöz gefunden hatte, begann der eigentliche Abbau des Erzes mittels Stollen, die nach den Seiten durch das bis zu 4 m starke Lettenflöz getrieben wurden. Die Stollen mussten ebenfalls verbaut werden. Auch der Stollenvortrieb geschah unter ständiger Wasserführung. Das heißt, neben dem abgebauten Eisenerz musste auch das Grundwasser in Richtung Schacht geleitet und von dort in Kesseln zu Tage gebracht werden, möglicherweise je ein Kessel Wasser und je ein Korb Eisenerz.

Unter Berücksichtigung der damaligen Hilfsmittel, - es gab zum Beispiel noch keine geeigneten Pumpen - wurde die Wasserführung nahezu unmöglich, wenn der Stollen Gefälle zum „Ort“, also zur Abbaustelle, am Kopf des Stollens besaß. Dieses war zum Beispiel dann der Fall, wenn der Stollen in Richtung Westen vorangetrieben wurde, mit dem Streichen des eisenhaltigen Flözes. Diese Situation stellte für das Grundwasser eine Sackgasse dar, der Hauer vor Ort stand im Wasser. Teilweise mussten die Arbeiten dann eingestellt werden.

Später baute man dann, wenn Investitionsmittel (die Herr von Donop oft nicht hatte) zur Verfügung standen, wurden Entwässerungsstollen von einem Tiefpunkt im Lehmkuhlengrund oder im Stollengrund bergauf zu den Schächten am Rehberg getrieben. Vom so genannten Antoniusstollen wurden anschließend Verbindungsstollen zu mehreren Schächten getrieben, um auch deren Grundwasser in freiem Gefälle ableiten zu können. Der Antoniusstollen war bis zum Donop'schen Schacht ca. 550 m lange. Im Jahre 1951 war er noch auf einer Länge von 320 m offen mit einer lichten Höhe von ca. 1,50 m und einer lichte Weite von 1,20 m bis 0,50 m. Der Stollenmund liegt ca. 100 m östlich des heutigen westlichen Tunnelportals und leitet noch Wasser ab.

Die Sohle des Stollenmundes liegt 6,40 m über der Tunnelachse,

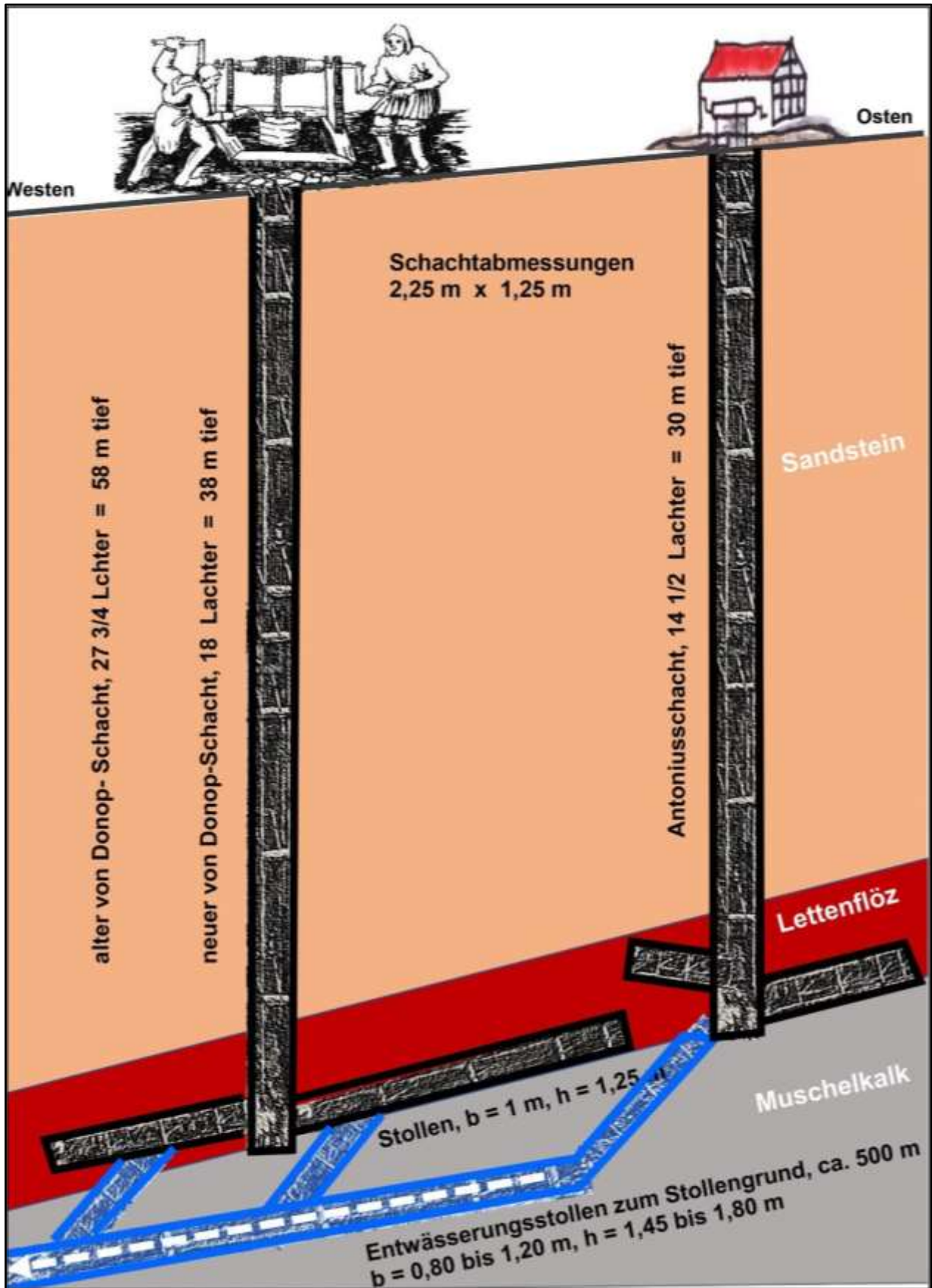


Abb. 28: Eisenerzbergwerk am Rehberg, Schnitt Schächte, Stollen

12. Die zwei Halden des Glückaufschachtes

Wenn wir im Reelser Grund von der Bollerbornstraße (Landesstraße 755) hinauf zur Regberghütte gehen, bemerkt man in den teils stark erodierten Fahrspuren des Reelser Weges weißgraue Kalksteine. Da der Muschelkalk hier allerdings unter den Sandsteinschichten in einer Tiefe von ca. 30 m verborgen liegt und erst am Osthang des Eggekammes an die Oberfläche reicht, kann er nicht auf natürliche Weise im Reelser Grund zum Vorschein kommen. Zudem wurde der Weg im Reelser Grund bisher nicht mit Kalksteinen oder ähnlichem Material im Zuge von Wegebaumaßnahmen künstlich befestigt, so dass sich die Frage stellt:

Wie kommt der Kalkstein in den Reelser Grund?

Ca. 150 m westlich des Eggeweges erblickt man unmittelbar neben dem Weg eine steil aufragende, hoch aufgeschüttete Halde.

Diese große Halde besteht erstaunlicherweise ausschließlich aus grauweißen Kalksteinen. Diese werden bei starken Regenereignissen auf den Reelser Weg gespült und haben sich dort abgelagert. Die Herkunft der auf dem Weg liegenden Kalksteine ist somit geklärt.

Bleibt die Frage nach der Entstehung der Kalk-Halde: Gegenüber dieser Halde auf der nördlichen Seite der Landesstraße 755 wurde im Jahre 1806 der „Glückaufschacht“ zur Förderung von Eisenerz in das Gebirge abgeteuft. (Die bergmännischen Bezeichnung Teufe leitet sich von Tiefe ab. Als „Abteufen“ bezeichnet man in der Bergmannssprache die Herstellung von senkrechten Schächten zur Erschließung z. B. von Eisenerzlagern.) Dieser Bergbauschacht war 136 Fuß (42 m) tief und reichte natürlich nicht weiter hinab als bis zum eisenschüssigen Lettenflöz als unterste Schicht der Sandsteinformation. Die Pinge dieses Schachtes ist in der Örtlichkeit nördlich der Landesstraße noch vorhanden. Neben dieser Pinge liegt die zugehörige „Südwesthalde“, wo der nicht und wenig erhaltene Sandsteinabraum aus dem Glückaufschacht aufgeschüttet wurde. Der Glückaufschacht war beim Baubeginn des Rehbergtunnels im Jahre 1861 noch vorhanden und lag nur ca. 8,50 m neben der Tunnelachse. Daher wurde dieser Erzabbauschacht für den Tunnelbau genutzt und als Schacht B bis auf die 92 m unter dem Gelände liegende Tunnelsohle vertieft. Die neben der Schachtpinge heute noch vorhandenen Gräben und Betonhalbschalen für den Abfluss des mit der Dampfmaschine geförderten Grundwassers zeugen von der Lage des Tunnelschachtes B. Bei der Vertiefung dieses Schachtes für den Rehbergtunnel musste das unter dem eisenhaltigen Lettenflöz liegende Gestein, der Muschelkalk, zu Tage gefördert werden. Dieser wurde dann zwischen der Landesstraße 755 und dem Reelser Weg aufgeschüttet zur oben

genannten Kalksteinhalde. Der Glückaufschacht bzw. spätere Tunnelschacht B besitzt also zwei Halden, eine aus Sandstein nördlich und eine zweite Halde aus Kalkstein südlich der Landesstraße 755 bzw. nördlich des Reelser Weges.

Für die Ableitung des Grundwassers aus dem Tunnelschacht C wurde der ca. 400 m lange Antoniusstollen genutzt, dessen Stollenmund oberhalb des Tunnelwestportals liegt.

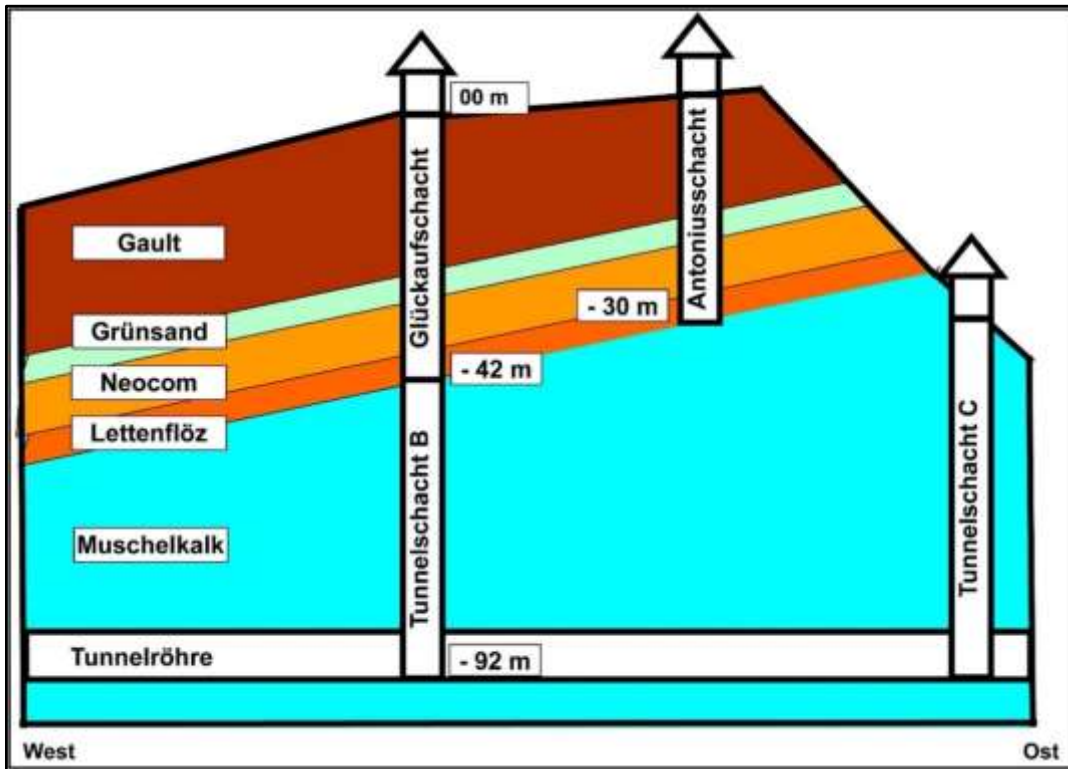


Abb. 29: Längsschnitt Rehberg von West nach Ost



Abb. 30: Abraumhalde des Tunnelschachtes B aus Muschelkalk



*Abb. 31 Früher stand eine Bank auf der Halde des Schachtes B mit herrlicher Aussicht
(Foto Kurt Blaschke)*

13. Erzabfuhrwege am Rehberg

Im Jahre 1610 begann die Verhüttung des am Rehberg geförderten Eisenerzes in einem neuen Hüttenwerk im Beketal, wo die Wasserkraft der Gewässer genutzt werden konnte. Das Eisenerz musste nun in das Tal transportiert werden. Die dortigen Gewässer, gespeist von der Apuhlquelle und dem Bollerborn, waren in der Lage, mit Hilfe von Wasserrädern die Pochwerke zum Zerkleinern des Erzes, die Blasebälge zur Belüftung des Hochofens und die Hämmer der Hammerwerke zum Frischen des Eisens zu betreiben. Also waren zumindest ab 1610 mindestens 3 Betriebsstätten in Altenbeken erforderlich, um Eisen herzustellen: Ein Bergwerk auf den Höhen des Eggegebirges, ein Hüttenwerk mit Hochofen im Tal oberhalb des heutigen Landgasthauses Friedenstal (ehemaliges Herrenhaus des Hüttenwerkes) und als dritte Betriebsstätte das Hammerwerk unterhalb des heutigen Viaduktes an der Beke. Später wurde ein zweiter Hammer zwischen der heutigen Hüttenstraße und der Ulrichstraße und ein zweiter Hochofen an der Ecke Hüttenstraße/Bollerbornstraße errichtet.

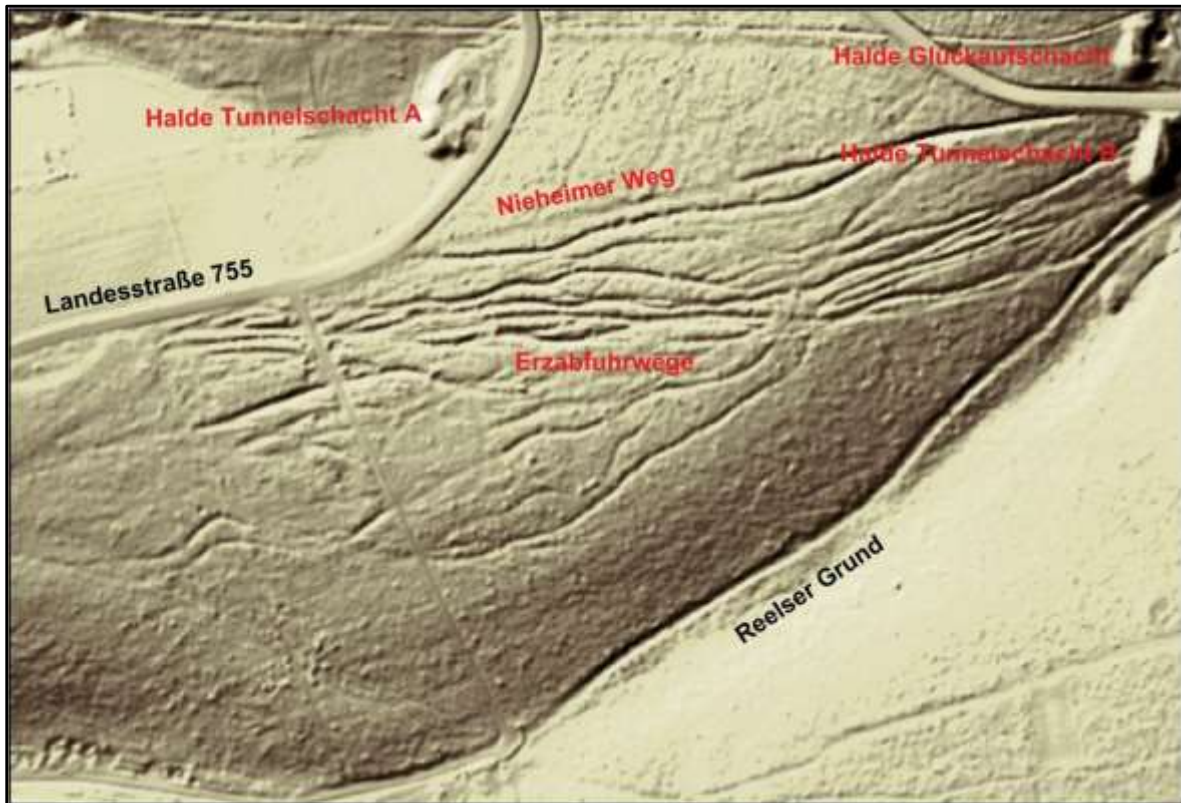


Abb. 32: Die Erzabfuhrwege am Westhang des Rehberges
(Kartengrundlage © Geobasis NRW 2020)

Da seinerzeit noch keine festen Wege nach heutigem Maßstab vorhanden waren, erfolgte der Transport durch den Wald, wobei sicherlich einige bereits vorhandene Wege genutzt wurden. Die von 1610 an über einen Zeitraum von ca. 300 Jahren fahrenden Pferdefuhrwerke haben zahlreiche tiefe Spuren im Wald hinterlassen. Im Bereich des Rehbergwesthanges sind daher noch zahlreiche Hohlwege erkennbar, die zwischen der heutigen Landesstraße 755 und dem Reelser Grund vom Rehberg nach Südwesten verlaufen und sich offenbar am heutigen Altenbekener Ortsschild im Bereich der Bollerbornstraße vereinigt haben. Die große Anzahl der Spuren und die enorme Tiefe der Hohlwege bieten immer noch einen überwältigenden Eindruck vom damaligen regen Transportverkehr: Vom 1. August 1778 bis zum 25. April 1780 wurden beispielsweise 2.942 Fuder Eisenerz ins Tal zur Eisenhütte gefahren (nach Knappe, Bergbau und Metallgewinnung in Altenbeken, 1912).



Abb. 33: Hohlwegbündel der Erzabfuhrwege am Rehberg-Westhang

14. Der Nieheimer Weg

Im Beketal zwischen Altenbeken und Neuenbeken war die Trasse des Nieheimer Weges mit der des Hildesheimer Hellweges identisch. Nach alten Katasterkarten und den heute dort noch vorhandenen Grundstückszuschnitten kann davon ausgegangen werden, dass der Nieheimer Weg seinerzeit von der Hüttenstraße über die heutige Ahornstraße anstieg und am Hang geradewegs nach Osten verlief. Dort traf er auf die heutige Rehbergstraße und führte weiter stringent östlich auf die Ebene. Der heute vorhandene Schlenker im Bereich der Bahnstrecke, die 1853 eingleisig in Betrieb genommen wurde, entstand erst um 1905, als die Strecke von Altenbeken nach Kassel zweigleisig wurde. In diesem Zuge wurde die ehemalige Überfahrt bei Bude 51 durch eine Brücke ersetzt, deren Lage den Schlenker erforderte. Über den Rehbergsattel führt der Nieheimer Weg hinunter in Richtung Bembüren, weiter nach Schönenberg, wo die Bezeichnung „Paderborner Postweg“ geläufig war, und über den Bilsterberg nach Nieheim.

Die am Osthang des Rehberges heute noch sichtbaren Hohlwegbündel überdecken die Trasse des früheren Nieheimer Weges.

15. Die so genannte „Ebene“

Die Heiden bzw. Hudebezirke waren die Teile einer Gemarkung, die nicht für den Ackerbau, wie zum Beispiel die bis in die Neuzeit reichende Dreifelderwirtschaft, einbezogen wurden. Sie standen vielmehr den Bürgern zur freien bzw. vom Fürstbischof erlaubten Weidenutzung zur Verfügung, wenngleich als Gegenleistung oft Hand- und Spanndienste verlangt wurden, wie zum Beispiel der Transport von Holz und Holzkohle aus dem Wald nach Schloß Neuhaus zum dortigen Oberamt, Küchenamt und anderen berechtigten Empfängern. Zur Heide wurden die überwiegenden Teile des Waldes gerechnet. Waldweiden waren in vielen Regionen die Basis der Tierhaltung. Das Ende der Hudewälder begann im Eggegebirge am Ende des 18. Jahrhundert durch das Verbot der unregelmäßigen Waldnutzungen. Das Holz wurde knapp, die Hudewälder wurden teilweise gerodet oder wegen der Holznot aufgeforstet.

Als im 19. Jahrhundert das Preußische Königreich die Herrschaft im Hochstift Paderborn übernahm, wurde das Forstwesen zur staatlichen Aufgabe. Die privaten Nutzungsrechte standen den langfristigen Planungen und Nutzungen des Waldes im Wege. Vor diesem Hintergrund sind die mit Beginn der geordneten Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert einsetzenden Länderforstgesetzgebungen zu sehen, mit Regelungen zur Ordnung und Reduktion der Weide im Wald und somit zur Trennung von Wald und Weide. Die Widerstände in der Bevölkerung waren allerdings erheblich, denn nicht nur die Gewohnheit und die über Jahrhunderte gewachsenen Huderechte, sondern oft auch die Not der Bevölkerung standen diesem Bemühen entgegen. Vor allem die ärmeren Landleute, die nur Vieh, aber kein eigenes Land besaßen, litten unter dem Fortfall der Huderechte. Als Ersatz für den Wegfall der Rechte erhielten alteingesessene Familien eine bestimmte Menge Deputatholz, finanzielle Abfindungen oder auch Grundstücke zur landwirtschaftlichen Nutzung.

So wurden zum Beispiel noch in den Jahren 1920 und 1921 ca. 41 Hektar entsprechend ca. 84 Morgen Mischwald auf der „Ebene“ abgeholzt, darunter der Bereich „Kleineichen“ am Tunnelwestportals. Die Gesamtfläche wurde parzelliert und den Familien zugeteilt, sodass die neuen Eigentümer jeweils ca. 1.250 m², also einen halben Morgen erhielten, wo dann Kartoffeln, Gemüse usw. angebaut wurden.

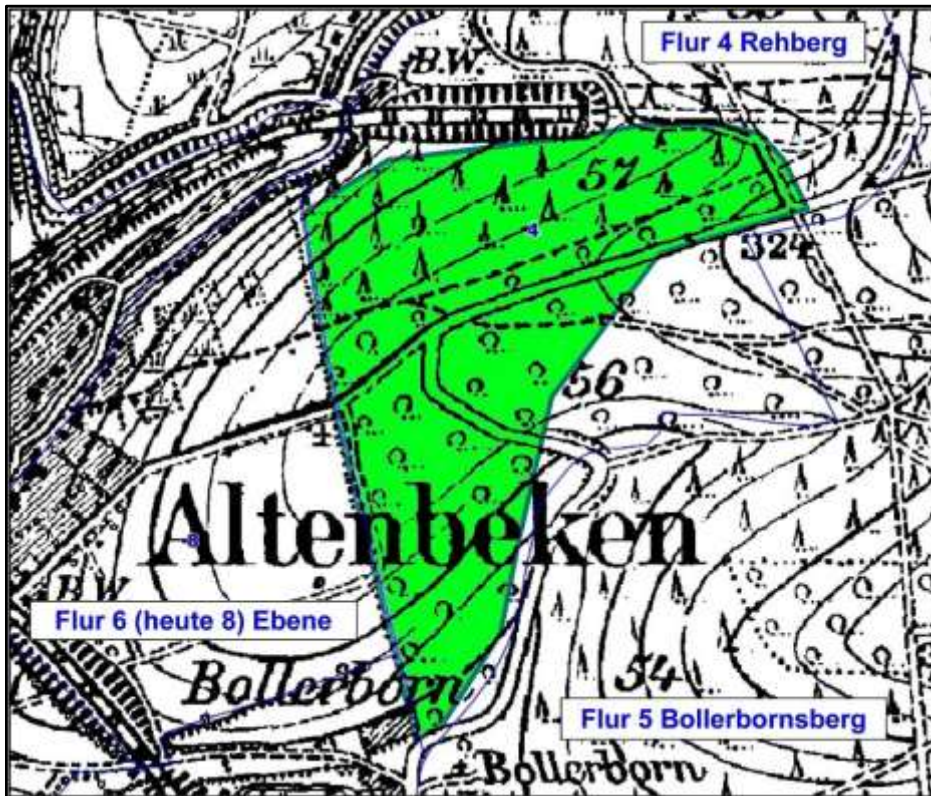


Abb. 34: Die „Ebene“ ist um 1900 noch mit Mischwald bestanden.

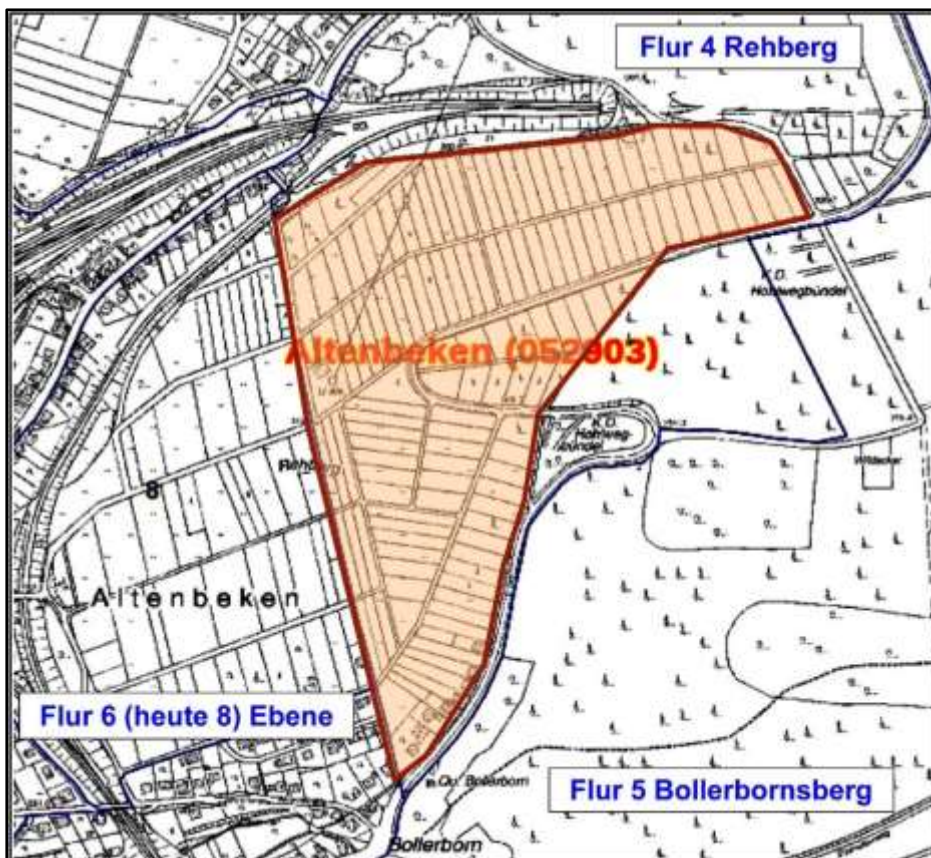


Abb. 35: Nach der Parzellierung 1920/1921 ist jede Parzelle einen halben Morgen groß, also ca. 1250 m²..(Kartengrundlage © Geobasis NRW 2020)

16. Die Bollerbornquelle

Über diese „sagenumwobene“ Quelle haben sich schon unzählige Fachleute und Spekulanten wissenschaftliche und auch mehr oder weniger unsinnige Gedanken gemacht.

Bereits 1571 schreibt Bernhard Mollerus in seinen „Elegien über den Rhein und seine Nebenflüsse“ in lateinischer Sprache, übersetzt von Bernd Ruppel, Münster:

„Von weitem tut sich das Wunder der tönenden Quelle kund: (Randnotiz Bullerborn)

Man sagt, daß die Lippe auch von dieser Quelle gespeist wird.

Diese (Quelle, also der Bullerborn) führt Lippspringe wieder (auf die Erdoberfläche) empor von ihrem langen Lauf und fasst sie ein,

nachdem sie unter der Erde eine längere Wegstrecke geflossen ist.

Für wie wundersam das Wesen der tönenden Quelle (übersetzt Bollerborn) von den Menschen gehalten wird, kann der Menschen Gerede nicht hinreichend wiedergeben.

Er (also der Bollerborn) tritt langsam aus der Erde hervor; mit seiner Strömung gleitet er weithin auf die Felder; man meint, er nimmt die Gestalt eines Sees an.

Wenn das Bollern der Wogen seinen Höhepunkt erreicht hat, fließt alles in unbegehbarem Nass.

Wo Erde sich befand, die zertreten war von einem trockenen Pfad der Menschen, erblickt man nun eine mächtige Welle des Meeres.“



Abb. 36: Gigas-Karte des Hochstiftes Paderborn 1620 - 1635, Ausschnitt



Abb. 38: Ein Kupferstich von J. G. Rudolphi aus dem Jahre 1671 stellt die "FONS RESONUS vulgo Bullerborn" dar.

Der Kupferstich ist Teil der Monumenta Paderbornensia, eine in lateinischer Sprache verfasste Beschreibung der Geschichte und Geografie des Fürstbistums Paderborn. Sie wurde von Bischof Ferdinand von Fürstenberg verfasst und erschien erstmals 1669. Für die Illustrationen hat Johann Georg Rudolphi die Vorlagen für zahlreiche Stiche angefertigt.

Obwohl derartige Darstellungen teilweise idealisiert oder überhöht (Hervorhebung der Geografie) wurden und deshalb nicht immer die Realität wiedergeben, stellen sich einige Fragen zum Bild:

- Der Baum, der der Quelle am nächsten steht, ist trocken?
Ist das ein Hinweis auf das periodische Trockenfallen des Bollerborn?
- Im Bild sind hinten mittig zwei Häuser dargestellt mit der Bezeichnung „b“ und einer zugehöriger Legende auf dem behauenen Stein mit „Oldenbeken vicus“) Die Blickrichtung des Zeichners ist daher in Richtung des Dorfes. gerichtet, also bergab nach Westen. Der dargestellte Weg führt also südlich und somit hangseitig am Bollerborn vorbei. Heute tritt die Quelle jedoch auf der Hangseite der Landesstraße zu

Tage. Das galt auch für die frühere Wegführung nach preußischem Urkataster von 1830.

- Das vordere Pferdefuhrwerk, voll beladen mit Heu oder Stroh, fährt nicht, wie man annehmen sollte, in den Ort, sondern bergan in Richtung Rehberg zu den Erzbergwerken am Rehberg und den dortigen Steiger-Unterkünften? Möglicherweise wurden auf dem Rehberg auch Arbeitspferde gehalten
- Lag somit der frühere Bullerborn möglicherweise nicht an der heute als "historisch" angesehenen Stelle?
- Ist vielleicht die wesentlich ergiebigere Lammers-Quelle der eigentliche Bullerborn? (Diese Frage hat auch schon der Altenbekener Ortschronist Franz Scholand gestellt.) Die wesentlich ergiebigere Lammers-Quelle tritt (und trat?) tatsächlich nördlich des Weges, also talseitig zu Tage.
- Oder ist gar der Apuhl der historische Bollerborn, da auch dieser zuweilen diskontinuierlich sprudelte. Zumindest stellen alle älteren Karten (auch Gigas) den Bollerborn als Quellteich (Quellpuhl = Apuhl) am Ende eines von Süden kommenden Bachlaufes dar. Siehe oben abgebildete Gigas-Karte!
- Warum trank Kaiser Karls Heer also nicht an den anderen weitaus ergiebigeren Quellen in Altenbeken, z. B aus der vorgenannten Lammers Quelle, oder gar aus dem Apuhl?
- Anhaltspunkte für die mittleren Schüttmenge der Quellen sind aus den Wasserechten ersichtlich: Bollerborn 60 m³/h, Apuhl 365 m³/h, also das 6-fache!
- Wo also der historische Bollerborn wirklich war, kann heute nicht mehr festgestellt und schon gar nicht bewiesen werden.

14. Die erste zentrale Wasserversorgung Altenbekens

Fest steht jedoch, dass das Wasser des Bollerborn und der zahlreichen anderen Quellen und Gewässer in Altenbeken zum Waschen, zum Trinken und für gewerbliche Zwecke (zum Beispiel Wasserräder zur Luftzufuhr in Hochöfen, Energieerzeugung für Hammerwerke, Pochwerke und Mühlen).

Da die Gewässer allerdings auch für den Abtransport von Fäkalien und anderen Schmutzstoffen genutzt wurden, kam es des Öfteren zu Krankheiten wie Typhus, wie auch in anderen Orten.

Da verschmutztes Wasser um 1900 als Ursache derartiger Krankheiten bekannt war, zog man ab dem Jahre 1908 in Erwägung, eine zentrale Wasserversorgung zu erstellen, die in den folgenden Jahren erstellt wurde.

Die ergiebige Quelle des Apuhl, der früher die Wasserräder der Eisenhütte antrieb, wurde bereits von der Reichsbahn genutzt.

Altenbeken, 18.09. / 25.09.2022

Michael Bieling

Heimat- und Geschichtsverein Altenbeken

Fotos und Funde: Michael Bieling, soweit nicht anders angegeben

Quellen, Literatur

- *Agricola Georg* 1556: *De Re Metallica*, Neuauflage fourierverlag 2003
- *Altenbeken, Gemeindearchiv, Hudesachen A 1826 Acta "Abfindung der Gemeinden Buke und Altenbeken von dem auf der Hüttenhude belegenen Forst Districte"*
- *Bez.-Reg. Arnsberg* *Die Beschreibung des Altenbekener Bergwerkes, Abschrift eines Dokumentes des Oberbergamtes von 1870*
- *Baales, Michael, Pollmann, Hans-Otto, Stapel, Bernhard* 2013: *Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit*
- *Biermann, Franz* 2015: *Geschichte des Bergbaus bei Altenbeken, Heimat- und Geschichtsverein Altenbeken, Sonderabdruck aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Band 58 (1900)*
- *Eggegebirgsverein* 1902: *Führer durch das Eggegebirge*
- *Eggegebirgsverein* 1910: *Führer durch das Eggegebirge*
- *Knappe, Anton* 1912: *Bergbau und Metallgewinnung im Hochstift Paderborn, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Band 70 (1912)*
- *Koch, Josef* 1996: *Teil III, Die Orts- und Feldfluren von Neuenbeken*
- *Koch, Josef* 1974, Heft 1: *Die Grafschaft Enehus unter besonderer Berücksichtigung des Amtes und Gogerichtes Beken*
- *Lippert, Willy* 1980: *2. Auflage Das Eggegebirge und sein Vorland (EGV-Wanderführer)*
- *Maasjost, Ludwig* 1962: *Das Eggegebirge, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 4*
- *Maasjost, Ludwig* 1962: *Die Paderborner Hochfläche, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 5*
- *Morlo, Hans* 1997: *Der Bollerborn bei Altenbeken, Beihefte zur Zeitschrift Antiberg, Nr. 3*
- *Neuheuser, Heinrich* 1960: *Geschichte der Gemeinde Altenbeken*
- *NRW-Atlas* *Geobasis NRW 2013, bereitgestellt über TIM-online nach GeoBasisBNErl. NRW vom 03.01.2013*
- *Scholand, Franz* 1932: *Chronik Altenbeken, Nachtrag, 2014 von Düsterhus, Hugo transkribiert*
- *Stille, Hans* 1935: *Erläuterungen zu Blatt Altenbeken Nr. 2368 der geologischen Karte von Preußen, Berlin 1935*
- *Urkataster Altenbeken* *Auszug aus dem Liegenschaftskataster - Historische Karten Land NRW 2020 / Kreis Paderborn - Amt für Geoinformation, Kataster und Vermessung Abgabedatum 06.0520207 – 2020-10-0882*
- *Wolle* 1945: *Die Quellen und die Quellbäche der Lippe, Gutachten*